

Annunzierungs-Preise:
 Für Laiba: 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 . 30
 Vierteljährig . . . 2 . 10
 Monatlich 70
 Mit der Post:
 Halbjährig . . . 11 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 5 . 50
 Monatlich . . . 2 . 75
 Die Anstellung ins Haus viertel-
 jährig 25 fr., monatlich 9 fr.
 Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher Tagblatt.

Redaktion:
 Babnbekgasse Nr. 15.
 Expedition und Inseraten
 Bureau:
 Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
 von J. v. Steinmayer & S. Bamberg).
 Insertionspreis:
 Für die einseitige Petitzeile 3 fr
 bei zweimaliger Einschaltung 5 fr
 dreimal 7 fr.
 Insertionsstempel jedesmal 30 fr.
 Bei größeren Inseraten und öfterer
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 106.

Freitag, 10. Mai 1872. — Morgen: Gangolph.

5. Jahrgang.

Eine neue Phase der galizischen Frage.

Bis jetzt war die Annahme eine allgemeine, daß die dringendste Angelegenheit, die den Reichsrat nach seinem Wiederzusammentritt in Anspruch nehmen werde, die endgiltige Entscheidung der galizischen Frage sein werde. Sowol im Abgeordnetenhaus, und wenn sie dort glücklich durchgekommen, im Herrenhaus sollte sie den Hauptgegenstand der Verhandlungen bilden. Nun berichten aber die Organen der Verfassungspartei in Wien übereinstimmend, das Ministerium wünsche lebhaft, daß der Verfassungsausschuß die noch unerledigten Punkte des polnischen Ausgleichsentwurfes zu ende berate und dem ganzen die Gesetzesform gebe. Der aus dieser Redaction hervorgegangene Entwurf soll genau das Maß dessen enthalten, was das Abgeordnetenhaus den Polen zugestehen willens sei, und über welches auch nicht eine Linie mehr hinausgegangen werden dürfe. Im Verlaufe dieses Sommers, nachdem der Reichsrat neuerdings vertagt worden, werde das Elaborat des Verfassungsausschusses als Vorlage vor den galizischen Landtag kommen, der sich dann selbst in Form eines Landtagsgesetzes oder eines Zusatzes zur Landesordnung oder einer Abänderung derselben darüber zu äußern hätte, ob er auf dem Standpunkte der Resolution beharrt und sich weigert, die Stellung Galiziens als organischen Bestandtheil des österreichischen Staatsverbandes in seiner verfassungsmäßig gesetzlichen Form anzuerkennen, oder ob er die von der Majorität des Reichsrates in Uebereinstimmung mit den Räten der Krone angebotenen Ausgleichs-Bedingungen an stelle der bisher verfochtenen Resolution vom Jahre 1868 setzen will. Natürlich wird die Regierung für diesen wichtigen Ausspruch die Zweidrittelmajorität im galizischen Landtage, sowie die zu Gesetzesab-

änderungen erforderliche Anwesenheit von drei Vierteln aller Landtagsmitglieder verlangen. Alsdann, sobald der galizische Landtag die Vorlage in gesetzlicher Form gebilligt — ein Vorgang, der an die Stelle der früher geforderten Inartikulierung zu treten hätte — und der Reichsrat in seiner Herbstsession die entsprechenden Abänderungen an der Reichsverfassung vorgenommen, kann der Gesetzentwurf Sr. Majestät zur Sanction vorgelegt werden.

Zumeist ist es wol die Haltung der Polen selber gegenüber dem Ausgleichsentwurfes des Verfassungsausschusses, welche den neuen Feldzugsplan diktiert haben mag. Sie, denen alle Vortheile desselben zugute kommen sollten, steiften sich auf ihre im Lemberger Landtag wiederholt beschlossene, fürs Reich unannehmbare Resolution, stimmten in der Regel gegen die wichtigsten Bestimmungen des Entwurfes und wollten unter keiner Bedingung die Verpflichtung auf sich nehmen, seinerzeit dessen Aufnahme in die galizische Landesordnung zu betreiben.

Durch den in Aussicht gestellten Vorgang ist aber die Verständigung nicht nur erleichtert, sondern für alle pacificirenden Theile, für den Reichsrat, das Ministerium und die polnische Delegation die Situation vereinfacht. Die verfassungstreue Majorität des Reichsrates sah sich bei dem bisherigen Vorgange einer nichts weniger als dankbaren Aufgabe gegenüber. Sie hatte die Freundschaft der Polen gesucht, sie hatte ihnen weit mehr geboten, als selbst ein Hohemwart je gewagt; und was man ihnen geben wollte, es war nicht die Gnadengabe eines reaktionären Ministeriums, es war das aufrichtige Freundschaftsanbot des verfassungstreuen österreichischen Volkes. Doch alle ehrlichen Absichten scheiterten an der unbegreiflichen Verstocktheit der galizischen Abgeordneten. Sie legten sogar in echt jesuitischer Weise ihrer eigenen Resolution eine Deutung unter,

die kein Mensch sonst in dieselbe hineinzukommen-tiren vermocht hätte, sie gaben bei jeder Gelegenheit zu verstehen, daß ihr jäher Austritt aus dem Parlamente dessen Beschlussunfähigkeit nach sich ziehen müsse, noch weniger wollten sie eine Bürgschaft bieten, das Reich ins künftige mit ihren Ausgleichsgelüsten und Sonderansprüchen zu verschonen. Der Reichsrat war also in Gefahr, über kostbare Zugeständnisse an eine Fraction Beschluß fassen zu müssen, ohne die Gewißheit, damit auf die Dauer den Frieden erkaufte zu haben, ja ohne selbst die polnische Delegation zur Gegenleistung vermocht zu haben, nunmehr die Verfassung und die Kompetenz des Reichsrates bedingungslos anzuerkennen. Niemand würde es nun dieser sarmatischen Schroffheit, diesem lächerlichen Troge und Eigensinn gegenüber überraschend gefunden haben, wenn das Abgeordnetenhaus, das nach dem günstigen Ausfall der böhmischen Wahlen neugekräftigt dasteht, in der galizischen Frage fortan eine ablehnende Haltung beobachtet, wenn es wenig Neigung verspürt hätte, den politisch unfähigen Stimmführern der Polen gegenüber den Großmütigen zu spielen und die galizische Landesvertretung gleichsam als eine höhere Instanz gelten zu lassen, welche über einen Reichsratsbeschluß zur Tagesordnung übergehen dürfe. Auf dem jetzt eingeschlagenen Wege muß der Landtag zuerst seine Stimme abgeben, und weist er nicht die nötige Mehrheit für das ihm gebotene äußerste Ausmaß autonomer Zugeständnisse auf, so wird einfach die ganze Frage ein für allemal von der Tagesordnung abgesetzt.

Das Ministerium, welches über besondern Wunsch des Monarchen die Entscheidung der galizischen Frage in sein Programm aufgenommen, welches bis jetzt seine ganze moralische Kraft für den Abschluß des Ausgleichs eingesetzt, sah sich angesichts der Haltung

Feuilleton.

Tagebücher meiner Nilreise.

Von Franz Wallner.

IX.

Am 4., 5. und 6. Jänner 1872, Nord Nila.

Der heftige Wind hält immer noch an. Der Nil, hier von mächtiger Breite, wirft hohe Wellen wie die aufgeregte See und brandet ebenso am Ufer. Vor unserer Abfahrt hatte uns der Dragoman noch aufs neue mit Proviant versehen, als ob es eine Reise um die Welt gälte. Geflügel und nichts als Geflügel; die schönste Pute, gebraten und mit Kastanien gefüllt, gäbe ich mit Freuden für ein seit langen Wochen entbehretes Stück Rindfleisch. — Die Kopfhare habe ich nach meinen verunglückten Friseurversuchen mir nun schlantweg ganz abrasiren lassen und sehe nun, ganz „à la Turka,“ nach europäischen Begriffen wunderbarlich genug aus.

Vor der Abfahrt brachte man uns noch eine wunderschöne trachtige Antilope an Bord, die ich sehr gern für den zoologischen Garten in Berlin acquirirt hätte, allein ich kann ja das Thier, da ich über

Jerusalem und Damascus heimzukehren gedenke, doch nicht gut monatelang in den Welttheilen mit mir herumzuschleppen, und so mußte ich denn, wenn auch ungern, von diesem Kaufe absteigen.

Der günstige Nordwind hat uns diese Nacht an Edfu vorbeigeführt, ohne daß wir etwas von seinem schönen Tempel zu sehen bekommen hätten. Auf der Rückreise wollen wir aber Edfu und die Ruinen von Anbos, die wir ebenfalls heute passiren, genauer ansehen.

Hier nimmt alles schon eine andere Gestalt an, auf die Nähe des Kataraktes deutend. Die Kalkberge weichen den schönen Sandsteinbrüchen, die zum Theil das prächtige Material zum Bau von Theben geliefert haben. Hinter Dschebel Silsilah zeigen sie sich in der wunderbarlichsten Formation, ein ungeheurer Steinblock trägt einen auf ihm quer liegenden, hoch in die Luft ragenden Aufsatz, der genau die Form einer Zockermütze hat. Mehrere Tempel, meist in roher Form, und zahlreiche Gräberhöhlen zeigen sich hart am Ufer.

Vor Anbo tritt an beiden Ufern die Wüste an uns heran, die ungeheure Todtenstätte, die sich auf einer Seite zum roten Meer, auf der andern bis zum atlantischen Ocean dehnt. Wo sich von

diesem goldgleißenden Sandmeer ein schmaler Streifen befruchten und bewässern läßt, finden wir ihn reich bepflanzt mit Baumgruppen, die oft das Aussehen von Waldstrecken annehmen; blühende Lupinen, hohes Getreide und noch höheres Zuckerrohr ringt der Mensch seinem Todfeind ab, wo er ihn nur bewältigen kann. Da aber, wo der Sand wie ein gewaltiger Strom zerstörend und vernichtend hereinbricht, bergeshoch, die Thäler ausfüllend, bis an den Rand des Stromes herantretend, da kann der Mensch nicht mehr existiren, da verschwindet mit ihm das Hausthier, der treue Gefährte seines Lebens. Nur die Hyäne und der Schakal schleichen leisen Fußes lauernd bis an den Rand der Wüste, deren Inneres der Löwe, der Leopard bewohnen, die dort ungestört die stüchtige Gazelle, die Antilope und die Giraffe jagen, während sich zahllose Geier und Adler in die Ueberreste der Jagd theilen. Wo der Sumpf verpestend selbst den König der Thiere vertreibt, und nur das Nilpferd, das Nashorn und der Elefant sich in Herden aufhalten, dahin treibt die Gewinnsucht den Menschen. Ihn schreckt der Tod nicht, den Tausende vor ihm in gleichem Wagnis fanden. Was hielt den „Eisenbeinjäger“ überhaupt wol zurück!

der polnischen Delegirten der Gefahr ausgelegt, sowol von dem Reichsrath als den Polen in stich gelassen zu werden. Bringt jedoch der galizische Landtag eine genügende Anzahl von Boten für den Abschluß des Ausgleichs zu den gestellten Bedingungen zusammen, so ist die Regierung im Stande, mit dieser gewichtigen Thatsache vor den Reichsrath hinzutreten und den Vollzug eines den Reichsfrieden fördernden, feierlichen und bindenden Aktes zu verlangen.

Die Polen selbst, die sich bis jetzt für verpflichtet erachteten, die Prinzipien der Resolution zu vertheidigen, an deren Zustandekommen sie so großen Antheil haben, werden sich nun nicht mehr mit der Zwangslage ausreden können, entweder auf die Vortheile, die der Ausgleichsentwurf ihrem Heimlande bietet, verzichten, oder ihren bis jetzt verkochten Grundsätzen untreu werden zu müssen. Beim Landtage selbst, ihrem Auftraggeber, steht nunmehr die Entscheidung, ob er die immerhin schwerwiegenden Zugeständnisse, welche seine Reichsboten ihm mitbringen, annehmen oder noch immer die ebenso unklaren als maßlosen Forderungen der Resolution, welche der Reichstag nie gewähren kann, festhalten, ob er die politischen Schwärmereien eines Klaczko, Grocholski oder Smolka, die mit den Anforderungen eines modernen Staates in keinem Einklang zu bringen, den praktischen Gaben der Verfassungspartei vorziehen will. Die Herren aus Galizien werden dann wissen, woran sie sind. Sie mögen das Schicksal ihrer Heimat so oder so entscheiden, der Reichsrath wird dann wenigstens mit klaren Verhältnissen zu thun haben.

Politische Rundschau.

Kaisbach, 10. Mai.

Zuland. Das erste, was das wieder versammelte Abgeordnetenhaus unternahm, war ein Ausdruck seiner Loyalität für den Monarchen, indem unter begeisterten Hochrufen das Präsidium des Hauses ermächtigt wurde, dem Kaiser und der Kaiserin den Ausdruck dieser Gefühle in einer Deputation darzubringen. Hierauf wurde die erste Lesung der vor Osterreich eingebrachten Eisenbahnvorlagen und die erforderlichen Ergänzungswahlen für die verschiedenen Ausschüsse vorgenommen.

Der czechischen Presse gibt die Wiedereröffnung des Reichsrates Gelegenheit, sich mit den oppositionellen Fractionen außerhalb Böhmens zu beschäftigen. Nun sie zu Hause gründlich Fiasko gemacht haben, möchten sie das alte Spiel des liebäugeln mit den Polen, Slovenen und Tirolern, die sie ob ihres verharrens im Reichsrath schon über Bord geworfen hatten, von neuem beginnen, aber es gebietet augenscheinlich an dem rechten Mute. Die „Politik“ findet, daß der geschlossenen Zweidrittel-

Die Eingebornen dieses Landstriches haben wieder eine ganz originelle Art, um über den Strom zu setzen. Ein hohes Dreieck von Schilf, die Spitze aufwärts, wird an einem breiten, wagerechten Sitz befestigt, auf welchem der Schiffer mit einer kleinen Ruderstange arbeitend, den halben Leib im Wasser baumelnd, sich ans andere Ufer schafft.

Mächtige aus dem Wasser ragende Felsblöcke kündigen uns die Nähe des ersten Kataraktes an, die Massen eines geschichteten und versunkenen Schiffes strecken uns drohend die Warnungszeichen entgegen.

Noch schmaler wird die kulturfähige Strecke an beiden Ufern, bergeshoch drängt der gelbe Wüstensand sich über die Steindämme und Klippen, ein trockener Katarakt. Wasserisch auf der Spitze des Berges von Assuan liegt das verfallene Kuppelgrab eines Scheichs, schlank und weiß heben sich die zierlichen Minarets von Assuan aus dem buschigen Grün der Bäume vor der dunklen, zerklüfteten Felsenwand ab. Je näher wir der berühmten Stadt des Kataraktes kommen, desto entzückender gestaltet sich das vor uns liegende Bild.

majorität der Verfassungspartei im Abgeordnetenhaus gegenüber das ankämpfen der Polen, Slovenen und Tiroler dem Kampfe Don Quixote's gegen Windmühlen gleiche, und gibt verächtlich zu verstehen, wie viel bequemer es doch sei, sich außerhalb des Bereiches dieser zermalmenden Kraft zu halten. — „Pofrok“ gibt zu, daß in der Frage des galizischen Ausgleichs die Verfassungspartei es ist, welche die Macht hat, die Bedingungen zu diktiert; aber er zweifelt trotzdem nicht daran, daß sie, was einmal im Entwurfe des Subcomités des Verfassungsausschusses zugestanden wurde, nicht zurücknehmen werde. Daß dadurch seine Hoffnungen auf eine abermalige Fahrenflucht der Polen arg herabgestimmt werden, ist selbstverständlich, und mit dumpfer Ergebung sieht er die Zeit kommen, wo die föderalistischen Heißsporne, die Smolka und Czernawski sich zurückziehen und versöhnlicheren Elementen Platz machen werden.

Der Enthusiasmus, mit welchem die Bevölkerung allüberall den Herrscher in Niederrungarn begrüßt, gibt sprechendes Zeugnis von den dankbaren Gefühlen, mit welchen dieselbe den neuesten Akt väterlicher Fürsorge des Trägers der Krone aufnimmt. Hat aber auch der nächste Zweck der Herrscherfahrt dieser sein Gepräge scharf aufgedrückt, so bringt es doch die Natur der Verhältnisse mit, daß anlässlich der feierlichen Begrüßungen Worte fallen, welche auch auf andere, mit dem Reisezweck nicht unmittelbar in Verbindung stehende Fragen ein sattsam erhellendes Licht werfen. So werden die Entgegnungen des Monarchen auf die Ansprachen der Neufazer Deputation und des Klerus in Kiskinda gewiß allgemein als das aufgefaßt werden, als was sie erscheinen, nämlich als sehr ernste Mahnungen, Bestrebungen zu entsagen, die einen Nothstand, wenn auch anderer, so doch mindestens ebenso bedenklicher Art als jenen herbeizuführen geeignet sind, dessen Ordnung den nächsten Reisezweck bildet. Insbesondere wird die Aufforderung an den orientalischen Klerus, auf die Festigung der Eintracht, die Achtung vor den Gesetzen und das Vertrauen zur Regierung hinzuwirken, einen tiefen Eindruck machen, der um so nachhaltiger sein dürfte, als der Monarch in unzweideutigen Worten von der Erfüllung dieser Bedingung die Fortdauer seines Wohlwollens abhängig macht.

Die kroatischen Nationalen scheinen eine besondere Ehre darin zu finden, den Czeken in allen Stücken nachzuäffen. Außer der Langfingererei, welche sich an geheimen amtlichen Schriftstücken vergreift, kommt nun auch ein anderes, den Czeken abgesehenes Mittelchen in Aufnahme. Wie der Telegraph meldete, geht eine Deputation unter Anführung des Grafen Nugent an das kaiserliche Hoflager, um hier direkt die kroatische Landesregierung und ihren gegenwärtigen Chef, Bakanovic, zu verklagen. Das Schicksal der koliner Bürgerdeputation sollte die kroatischen Herren doch vor der weiten und theuren Reise warnen. Wenn die kroatischen Oppositionellen über den von oben ausgehenden Regierungsdruck auf die Wahlen Lärm schlagen, so führen sie niemanden irre, der da weiß, daß sie selbst diesen Regierungsdruck durch den von unten ausgeübten, mit den rohesten Exzessen gegen unionistische Wähler verbundenen Wahlterrorismus hervorgerufen haben.

Ausland. Der deutsche Reichskanzler wird aus der Zurückweisung des Kardinals Hohenlohe von Seiten Roms jedenfalls Kapital schlagen. Die Offiziösen auf der ganzen Linie haben Befehl erhalten, den Krieg gegen Rom zu verkünden. So schreibt man u. a. der „Bresl. Ztg.“: „Wenn der Papst sich nicht veranlaßt gefunden hat, den Kardinal für die Botschafterstelle anzunehmen, so muß man voraussetzen, daß man im Vatikan keineswegs den Wert auf friedliche Beziehungen zwischen dem deutschen Reiche und der katholischen Kirche legt, für dessen Würdigung die Reichsregierung in so unzweideutiger Weise Zeugnis abgelegt hat. Es ist aber zugleich selbstverständlich, daß die päpstliche Ablehnung einer solchen Wahl und die Verneinung eines ver-

jöhnlichen entgegenkommens nicht ohne ernste Folge für die Beziehungen zwischen der Regierung und dem Vatikan bleiben kann. Dieselben werden vielmehr mehr und mehr den Charakter der Entfremdung annehmen müssen, denn die Ablehnung ist ein Akt unfriedfertiger Gesinnung, und die Reichsregierung wird nicht umhin können, von dieser Gesinnung Akt zu nehmen und die weiteren Konsequenzen derselben zu ziehen. Auf welcher Seite aber die Schuld liegt, darüber kann fernerhin nicht mehr gestritten werden.“

Dem „Univers“ und der gesammten ultramontanen Partei in Frankreich macht die Jesuitenfrage, wie sie gegenwärtig in Deutschland in angriff genommen zu werden scheint, große Sorge. Das Blatt des Herrn L. Benoit sucht den deutschen Katholiken die Hölle heiß zu machen, damit sie sich die Ausweisung dieser hochwürdigen Väter nicht gefallen lassen. „Ich sage es Ihnen, ohne Propheet zu sein“, läßt sich eine römische Stimme aus Preußen in den Spalten des „Univers“ vernehmen, „man wird die Jesuiten vertreiben. Das jetzige Deutschland ist ihrer nicht würdig. Die Jesuiten waren der Bligableiter der Kirche. Sind sie fort, so wird das Gewitter gegen die übrigen katholischen Einrichtungen losbrechen. Da die Kirche sich nicht „liberalisiren“ lassen will, so wird sie die Verfolgung erleiden, eine Verfolgung gleich jener des Julianus Apostata. Wie wir meinen, wird die Kirche gereinigt und befestigt daraus hervorgehen, und unsere Germanen, die zum Theile in Folge der Neuerungen des 16. Jahrhunderts vom rechten Wege abgewendet wurden, werden echte Katholiken werden.“

In Frankreich ist zwischen der Regierung des Herrn Thiers und der Majorität der Nationalversammlung der Conflict, der sofort bei Wiederaufnahme der Session in betreff der Ernennung der Staatsräthe zum Vorschein gekommen war, noch nicht beigelegt, allein man erwartet, daß es bei der dritten Lesung des Gesetzesentwurfes zu einer nothdürftigen Verständigung kommen dürfte. Thiers wäre entschlossen, wenn die Rechte sich zu keinem der Regierung genügenden Zugeständnisse herbeilassen will, abermals die Kabinettsfrage zu stellen. Doch dürfte es, angesichts der von mehreren Seiten eingeleiteten versöhnlichen Vermittlungsversuche, nicht so weit kommen.

Bazaine ist nun, wie man weiß, vor das Kriegsgericht verwiesen, und zwar in Folge des Antrages der Kapitulations-Kommission und nicht, wie seine Freunde es auszusprenken bemüht waren, auf sein eigenes Verlangen. Er hatte allerdings die Stirne gehabt, ein solches Verlangen durch seinen Adjutanten formuliren zu lassen, allein man hatte dasselbe unberücksichtigt gelassen. Die nächste Folge dieser Verweisung des Marschalls vor das Kriegsgericht wird wol seine Verhaftung sein. Er soll nach dem Fort Vincennes gebracht werden.

Die französischen Legitimisten-Blätter bemühen sich, „König“ Karl VII. in einem höchst romantischen Lichte erscheinen zu lassen. Der „Courrier de France“ erzählt, derselbe sei ganz allein, als Maulthiertreiber verkleidet, über die Grenze gegangen, während von seinen Adjutanten jeder einen anderen Weg eingeschlagen hätten. Ein „Augenzeuge“ berichtet einem anderen Blatte, daß der Präbident, ein „schöner junger Mann von 25 bis 28 Jahren, mit sanftem und zugleich höchst energischem Blicke“, in Vera mit einer an Raserei grenzenden Begeisterung von ungefähr 2600 Navarresen empfangen worden sei. Nach einem dritten Berichterstatter befindet sich der alte Carlstenführer Tristan in Catalonien, und, wie verschiedene „Sachverständige“ meinen, dürfte Serrano demnächst genötigt sein, sich — vielleicht ohne seine Truppen — auf die Ebro-Linie zurückzuziehen.

Nach einem madrider Telegramm vom 7. Mai meldete Serrano die gänzliche Niederwerfung des Aufstandes; ihm und den Truppen wird dort ein feierlicher Empfang bereitet.

Zur Tagesgeschichte.

Der wiener Korrespondent des „Tagesboten aus Mähren“ schreibt: „Wie ich höre, gedenkt Dr. Rudlich sich um die österreichische Staatsbürgerschaft zu bewerben und sich in Oesterreich häuslich niederzulassen. Ist diese Förmlichkeit erfüllt, dann wird auch seitens der Regierung der Verleihung des Ehrenbürgerrechtes seitens diverser Gemeinden an Dr. Rudlich selbstverständlich nichts in den Weg gelegt werden, sind ja doch die Gegner der Rudlich-Feier, die Ultramontanen, auch die Gegner des Ministeriums Auerperg. Wie von anderer Seite verlautet, gedenkt Dr. Rudlich keineswegs in Oesterreich zu verbleiben, sondern wird, wie er sich bestimmt ausgesprochen, mit Ende des Sommers wieder in seine neue Heimat zurückkehren.“

In einem Artikel, den Herr Dr. Veselny vor kurzem in der „Deutschen Zeitung“ veröffentlichte, war die Mittheilung enthalten, daß die langjährige Insassin von Neudorf Julie Ebergenyi in einer Gemüthsverfassung sich befinde, welche ihre Transferirung in eine Irrenanstalt bald notwendig machen würde. Die Vorhersage hat sich erfüllt, Julie Ebergenyi befindet sich seit einigen Tagen in der wiener Irrenanstalt, und die zwei Hauptpersonen in dem Gerichts-drama, das sich in Wien und München abgespielt, sind vom gleichen Schicksale — das bei der langen Kerkerhaft, die ihnen zugedacht war, allerdings noch als ein mildes betrachtet werden kann — ereilt worden. Die „Desterr. Korr.“ bestätigt die Nachricht von der Uebergabe der Strafgefangenen Julie Ebergenyi an die Irrenanstalt. Der Irrsinn ist nach mehrwöchentlicher Beobachtung im Beobachtungszimmer constatirt worden. Von psychologischen Interesse ist, wie die genannte Korrespondenz zu berichten weiß, der Umstand, daß nach höchster Wahrscheinlichkeit der Irrsinn längere Zeit simulirt worden und die Simulation erst vor einigen Monaten in wirkliche geistige Störung übergegangen ist. Ebenfalls sehr wahrscheinlich ist es, daß den entscheidenden Impuls zu dem Ausbruche des Irrsinns die im Verkehre mit Verwandten erlangte Kenntnis von dem Tode Chorinsky's gegeben hat.

Der Dechant und Consistorial-Affessor Johann Kocuba zu Solymos bei Arad wurde am 30. April in das Gefängnis zu Arad gebracht, weil er am 10. Oktober 1860 den Hoszuszoer Landmann Paul Popovics ermorden ließ, um mit dessen Frau ungehindert ein Liebesverhältnis unterhalten zu können. Zuerst hatte er die Frau bestimmt, dem Gatten vergiftete Speisen vorzusetzen, allein das Gift übte bei der kräftigen Natur des Mannes nicht die gewünschte Wirkung. Einige Monate später mietete der Dechant Meuchelmörder und gab ihnen seine geladenen Pistolen, damit sie mit Einwilligung der Frau deren Mann erschießen. Allein in den Betreffenden erwachte das Gewissen und sie unterließen es, den Auftrag ihres Seelsorgers zu vollziehen. Endlich fand Kocuba zwei Walachen, die es für gutes Geld unternahmen, Paul Popovics zu ermorden. Diese beiden, Paul Pantilin und Mia, erschlugen den Unglücklichen, als er eines Abends am Marosuser seine Schweine besichtigte, mit einer Art und warfen den Leichnam in die Maros. Erst heuer wurden der Dechant, die Witwe, die seitdem bei ihm als Wirthschafterin lebte, und die zwei Meuchelmörder eruiert.

Der „A. A. Bzg.“ schreibt man über die beabsichtigte Aenderung der Thronfolgeordnung in der Türkei, daß sich jetzt alle in Konstantinopel, die mit der Dynastie in Verbindung stehen, in zwei Parteien theilen: Die Murad Effendi (der Sohn des vorigen Sultans)! Die Jusuf Effendi (der Sohn des jetzigen Sultans). Alles, was man bisher über Murad Effendi erfahren hat, scheint darnach angethan zu sein, in ihm den künftigen Retter des Reiches zu sehen. Nach europäischen Anschauungen ist allerdings die direkte Erbfolge vom Vater auf den Sohn ein naturgemäßes Prinzip; die Art und Weise der Erziehung aber, welche dem Prinzen Jusuf Izzedin erteilt wird, läßt für die Zukunft des Reiches das Schlimmste fürchten.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Banjaloka, am 7. Mai. In der Kirche zu Banjaloka ist oberhalb des Weihwassersteines an der Wand ein außerordentlicher Heilige angeklebt. Mich wundert nur, daß er noch keine Rahmen hat. Dieser Heilige heißt „Slavia“, eine Feuer-, Hagelversicherungs- und Aktiengesellschafts-Planquette. Der Agent ist der hochwürdige Totalkaplan-Administrator M. R., welcher unter eifrig feierlicher und herzgerührender Anrede, gewiß gegen gute Provision, von der Kanzel den Grundstein dazu legte. Kommt jemand in die Kirche, so muß ihm dies nolens volens in die Augen fallen, ja ich möchte nicht zweimal sagen, ob alte Weiber aus Unwissenheit in ihrer andachtsvollen Einfalt nicht zuweilen die Planquette küssen und einige Vaterunser dabei beten. Im übrigen ist die Kirche höchst ärmlich bestellt, und es wäre wünschenswert, daß der Herr Agent von der Provision auch etwas für die beinahe daklose Sakristei und andere standalös schadhafte Theile der Kirche widmete. Dixi Vutorac.

o-o. Cilli, 8. Mai. Der in Marburg erscheinende „Slovenski gospodar“, welcher sich ein belehrendes Blatt für das slovenische Volk nennt, seufzt in der Nummer vom 25. April l. J. nach den seligen Zeiten, wo noch der Bischof fast sämtliche Lehrer am Lande anstellte, und nimmt aus der Besetzung des Lehrerspostens in Sachsenfeld Anlaß, gegen den Bezirkschulrat zu Felde zu ziehen. Leider scheint der „Gospodar“ weder das Verständnis der neuen Schulgesetze, noch eine gesunde Logik zu seinen Bundesgenossen gewählt zu haben; denn vor allem beklagt er sich darüber, daß der Bezirkschulrat sich nicht immer, insbesondere aber bei der Besetzung der Lehrersstelle in Sachsenfeld an den Ternovorschlag halte. Die vom Ortschulrate vorgeschlagenen seien Johann Kocuvan, Lehrer in Greis, Gustav Potocnik aus Sachsenfeld und Bučnik gewesen, und dennoch sei nicht Kocuvan, sondern Bučnik zum Lehrer ernannt worden. Warum, fragt der „Gospodar“, wurde Kocuvan nicht ernannt, er ist vier Jahre Lehrer in Greis und hat sich die allgemeine Achtung in dieser kurzen Zeit erworben, da er ein wackerer Nationaler sei und in der Kirche und Schule seine Schuldigkeit thue. Kocuvan habe nur einen für unsere Zeit großen Fehler, d. i., daß er Freund der Geistlichen ist, noch mit keinem derselben einen Streit hatte und daß er gerne in ihrer Gesellschaft weilt, deshalb hätten ihn die Sachsenfelder als Lehrer gewünscht, der Bezirkschulrat aber habe ihn verworfen, weil er zu clerikal sei.

Audiatur et altera pars. Selbst aus der Lobeshymne des clerikalen „Gospodar“ geht hervor, daß Kocuvan nur ein Lehrer von mittelmäßigem Schlage ist und nur das eine hervorragende Verdienst besitzt, daß ihn die Geistlichen als ihren Freund ansehen; hiezu kommt noch das besondere Verdienst, daß er dem Pfarrer in Greis noch immer Meßnerdienste leisten soll und seinen Stand so wenig ehrt, daß er es bisher nicht der Mühe wert erachtete, dem Lehrervereine als Mitglied beizutreten. Der Lehrer Bučnik dagegen ist bereits 18 Jahre Lehrer, hat somit 12 Dienstjahre mehr als Kocuvan, besitzt ausgezeichnete Zeugnisse, hervorragende Kenntnisse in dem landwirthschaftlichen Fache und wurde ob seiner bisherigen Leistungen im Seidenbau sogar prämiirt. Um sein politisches und religiöses Glaubensbekenntnis hat sich der Bezirkschulrat nicht bekümmert, doch glaubte derselbe von einem Manne, wie Bučnik, annehmen zu können, daß er seinen Stand viel zu hoch schätze, als daß er sich zum Meßnerknecht herabwürdigen werde.

Der ganzen slovenischen Stillübung wird zum Schlusse die Krone aufgesetzt, daß dem Referenten der Vorwurf gemacht wird, er habe aus Feindschaft gegen den Klerus den Lehrer Bučnik ernannt, als ob der Referent und nicht der Bezirkschulrat das Besetzungsrecht habe.

„Was können,“ ruft er zum Schlusse emphatisch aus, „die beiden nationalen Bezirkschulräte Dr. Spavec und Karl Schuscha gegen die Majorität der Liberalen?“

Hiezu bemerke ich nur, daß diese beiden Herren mit der liberalen Majorität stimmten, das somit Bučnik einhellig als der würdigste befunden wurde. Der Wolf im Schafpelze wünscht endlich eine Aenderung der Schulgesetze dahin, daß sich die Gemeinden selbst ihren Lehrer wählen mögen; der Pferdefuß bleibt wol hierbei keinem Unbefangenen verborgen.

Total-Chronik.

(Weltausstellungs-Landeskommission für Krain.) Infolge der Erklärung des Generaldirektors, für die Auslagen der Landeskommission keinen Beitrag leisten zu können, wird die Einsetzung eines Finanzcomité's zur Vorberatung aller finanziellen Fragen und zur Verwaltung des zu gründenden Fonds beschlossen, und es werden in dasselbe Landeshauptmann Graf Alex. Auerperg, Landesauschuß-Beisitzer J. Murnik und Bürgermeister C. Deschmann gewählt. Die Zusage der Landeswirthschaftsgesellschaft, bestimmte Collectivausstellungen veranstalten zu wollen, wird mit Dank zur Kenntnis genommen. — Ueber Antrag des ständigen Referenten wird beschlossen, den Ingenieur B. Emmich in Josefthal zur Ausstellung von Dampfmaschinen, Kesseln, Pumpen oder Krähnen, wie selbe im Ausstellungsraume benötigt werden, einzuladen. Ueber Antrag des Finanzcomité's wird beschlossen: 1. die drei Geldinstitute Krain's speziell zur Beitragleistung für den Fond der Ausstellungs-Landes-Kommission, 2. desgleichen den Landtag durch den Landesauschuß, den Gemeinderat und die hervorragenden Industriellen, Landwirthe und sonstigen Selbstkräfte Krain's, letztere brieflich, zur Beitragleistung einzuladen.

(Unglücksfall.) Gestern wurde ein Kind, das von seinen beiden mit ihm spielenden ältern Geschwistern beim herannahen des wiener Schnellzuges am Eisenbahndamme, in der Nähe des zweiten Wächterhauses gegen Selloch zu, zurückgelassen wurde, von der Lokomotive erfasst und förmlich zerrissen. Der Schnellzug erlitt dadurch eine Verpätung von zehn Minuten.

(Militärveränderungen.) Herr Oberlieutenant Julius Lobis wurde aus dem Ruhestande des k. k. Heeres in den Stand des krainischen Landwehrbataillons Laibach Nr. 23 versetzt.

(Der hiesigen freiwilligen Feuerwehr) hat Herr Martin Hodevar, Postmeister und Realitätenbesitzer in Gurfeld, in Anerkennung der beim Kellerfeuer in Udmat Hs. Nr. 22 mit Mut und Erfolg geleisteten Hilfe den namhaften Betrag von 150 fl. gespendet. Mit wahren Vergnügen constatiren wir, daß das wohlthätige Institut der Feuerwehr derlei Alte hochherziger Anerkennung und Unterstützung erfährt. Ein sprechender Beweis, daß auch in weiteren Kreisen das richtige Verständnis für die Feuerwehr allmählig Eingang findet und diesem Körper mehr und mehr Freunde zuführt.

(Zum grazer Freischießen), welches am 1. Juni d. J. zur Feier der Verlobung der Erzherzogin Gisela veranstaltet wird, sind die Einladungen und Programme bereits ausgeschickt. Eingeladen sind die Schützen von Steiermark und den angrenzenden Nachbarprovinzen: Kärnten, Salzburg, Ober- und Niederösterreich, Krain, Kroatien und dem Küstenlande.

(Die slovenischen Lesevereine im Küstenlande.) Wie die „Tr. Bzg.“ meldet, erfreut sich von den mit so vielem Pompe ins Leben gerufenen „Citavnice“ des Territoriums nur noch jene von Rojano ihres ungetrübten Daseins. Zumeist hat dieselbe ihre Existenz dem unermüdelichen Eifer der dramatischen Section zu verdanken, die das Publikum durch häufige Vorstellungen an den Verein zu fesseln versteht. Im Laufe der letzten zwei Jahre verging kein Monat, in welchem nicht mindestens einmal gespielt worden wäre. Am nächsten Sonntag kommt das Lustspiel „Zenin od glada“ zur Aufführung. Während aber die „Citavnice“ von Rojano ziemlich reges Leben entfaltet, geben ähnliche Vereine in Barcola, Opicina, Rozzol und St. Giovanni kein Lebenszeichen von sich, und es vegetirt nur noch jener von Cervola, jedoch im metamorphosirten Zustande, da auf den Trümmern der

„Citalnico“, der katholische Verein seine Fahne aufpflanzte, welcher die Mitglieder durch die Lektüre der ultramontanen „Danica“ langweilt, die in diesem Vereine in nicht weniger als acht Exemplaren ausliegt.

Wirtschaftliches.

— Verwertung der Schlacke. Jeder Reisende kennt die Berge von Schlacken, welche die Umgebung der Hochofen verunstalten und nebst ihrer Häßlichkeit auch durch Bedeckung einer sonst oft wertvollen Bodenfläche so großen materiellen Schaden bringen, daß die Verwertung dieser massenhaften Abfälle des Eisenhütten-Prozesses hohes Interesse bietet. Bei Donabrück hat man nun einen darauf zielenden Versuch nicht ohne Erfolg angestellt, indem man die flüssige Schlacke ähnlich dem geschmolzenen Blei in Schrotthürmen aus der Höhe von ungefähr 8 Fuß in das Wasser fallen läßt, wo aus derselben große bohnenförmige Klumpen entstehen, welche statt der Beschotterung im Oberbaue der Eisenbahnen verwendet werden. Dasselbe thut man in England, wo die Schlacke mit Blade's Steinbrecher zerkleinert und als Straßen-Materiale benützt wird. Insbesondere sollen die beim bessern entstehenden Schlacken, wenn das Roheisen aus Spateisenstein erblasen wurde, wegen ihres Kalkgehaltes zur Erzeugung von künstlichen Quadern (concrete stone) sehr gut taugen. Wegen dieses chemischen Bestandtheiles und des Kiesels bilden sie auch vortrefflichen Dünger für Kartoffel- und Weizenfelder, indem sie sehr leicht zu Staub verwittern.

Witterung.

Laibach, 10. Mai.
Regnerisch. Wärme: Morgens 6 Uhr + 11.9°, nachmittags 2 Uhr + 19.4° C. (1871 + 14.7°, 1870 + 18.9°).
Barometer im fallen 726.45 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 15.6°, das gestrige 14.3°; beziehungsweise um 3.0° und 1.5 über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 2.10 Millimeter.

Angelommene Fremde.

Am 9. Mai.
Elefant. Baron Lauffer, Weizburg. — Turk, Kjm. — Kovac, Krämer, Wippach. — Turk, Handelsmann. — Curt, Leipzig. — Kraluper, Kjm., Wien. — Mihelak, Radmannsdorf. — Aufseneg, Postmeister, Leeb. — Weiß, Reisender, Wien. — Wunder, Reisender, Wien.

Stadt Wien. Poltsche, Buchhalter, Finne. — Adler, Wien. — Dauen, Gutsbesitzer, Triest.
Sternwarte. Hermann, Sekretär, Krainburg. — Frau Kumbalter, Frau Mihelak und Frau Sakroset, Agram.

Wiener Börse vom 8. Mai.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Gold	Ware
Spec. Rente, 5% Pap.	64.30	64.40	113.00	113.00
do. do. 5% in Silber	71.50	71.60	102.75	103.25
Loose von 1854	99.75	94.00	124.00	124.50
Loose von 1860, ganz	102.75	103.00	146.75	147.00
Loose von 1860, hant.	124.00	124.50		
Prämienf. v. 1864	146.75	147.00		
Grundentl.-Obl.				
Steierm. zu 5% p. a.	90.50	91.00		
Kant. u. Krain				
u. Küstenland 5%	85.75	86.00		
Ingarn. zu 5%	83.00	84.00		
Proat. u. Slav. 5%	84.00	85.00		
Stiebersbürg. 5%	78.50	79.00		
Aktion.				
Nationalbank	836.00	838.00		
Anion-Bank	308.00	308.50		
Kreditanstalt	328.50	329.00		
N. S. Escompte-Bank	995.00	1005.00		
Anglo-Osterr. Bank	313.30	313.50		
Oest. Bodencred.-B.	272.00	274.00		
Oest. Hypoth.-Bank	98.00	102.00		
Steier. Escompt.-B.	262.00	263.00		
Jeant. u. Austria	139.00	139.65		
Kais. Ferd.-Werb.	2333.00	2335.00		
Südbahn-Weselsch.	196.00	196.20		
Kais. Elisabeth-Bahn	25.00	25.10		
Karl-Ludwig-Bahn	253.00	253.50		
Stiebersbürg. Eisenbahn	184.00	184.50		
Staatsbahn	358.00	360.00		
Kais. Franz-Josef-B.	210.50	211.00		
fünft. Kaiser E.-B.	189.00	190.00		
Alföld-Bum. Bahn	182.00	182.50		
Pfandbriefe.				
Nation. 5% verlos.	92.85	93.00		
Ang. Bod.-Kreditt.	90.00	95.50		
Ang. 5% Bod.-Kreditt.	103.25	104.25		
do. in 3% J. rück.	89.50	90.00		
Deh. Hypoth.-Bank				
100 fl. 5% p. a.	185.00	186.00		
Prorogations-Oblig.				
Südb.-Obl. zu 500 fl.	113.00	113.00		
do. do. 500 fl.	102.75	103.25		
Staatsbahn pr. Etüd.	131.00	131.50		
Staatsb. pr. Et. 1867	128.00	129.00		
Kudolfsb. (300 fl. 5% p. a.)	95.40	95.80		
Frans.-Obl. (200 fl. 5% p. a.)	100.30	100.50		
Loose.				
Kredit 100 fl. 5% p. a.	185.00	186.00		
Don.-Dampfsch.-Ges. zu 100 fl. 5% p. a.	99.00	99.50		
Krieger 100 fl. 5% p. a.	120.50	121.50		
do. 50 fl. 5% p. a.	58.00	59.00		
Uferer 40 fl. 5% p. a.	31.50	33.00		
Saim 40	40.00	41.00		
Saib 40	28.50	29.00		
Slava 40	36.00	38.00		
St. Wendis 40	39.00	39.00		
Waltersbach 20	24.00	25.00		
Waltersbach 20	22.50	23.00		
Regelbach 10	16.00	17.00		
Woolfsch. 10 5/8	14.50	15.50		
Wochenl. (3 Mon.)				
Augb. 100 fl. (Inb. 20)	95.00	96.10		
Frankf. 100 fl.	95.00	95.01		
London 10 fl. Sterl.	114.00	114.10		
Paris 100 francs	44.90	44.90		
Käuzen.				
Kais. Münz-Ducaten	5.42	5.44		
20-Francstine	9.08	9.09		
Sereins-Ducaten	169.25	169.50		
Silber	112.00	112.25		

Telegraphischer Kursbericht

der
Filiale der Steiermärk. Escomptebank in Laibach,
von der k. k. öffentlichen Börse in Wien am 10. Mai.
Schlüsse der Mittagsbörse.
5proz. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 64.60. — 5proz. National-Anlehen 71.60. — 1860er Staats-Anlehen 102.50. — Bankaktien 834. — Kredit 328.50. — London 113.90. — Silber 111.60. — R. t. Münz-Ducaten 5.42. — 20-Franc-Stücke 9.06 1/2.



Dankagung.

Ich sage allen jenen, welche dem Leichenbegängnisse meiner Frau beigewohnt, meinen innigsten Dank.

Albert Löwenstein,
(287) Hauptmann - Rechnungsführer.

Der Gefertigte beehrt sich, hiermit ergebenst anzuzeigen, daß er im Gasthause

„zum Stern“

den
Garten sammt Glas-Salon
eröffnet hat.

Indem derselbe seinen verehrten Gästen für das bis nun geschenkte Zutrauen den wärmsten Dank ausspricht, empfiehlt er sich dem ferneren Besuche des geehrten p. t. Publikums.

Der nett eingerichtete Salon sammt Regalbahnen bieten Gelegenheit zum geselligen Vergnügen.

(285-1)
Franz Ferlinz.

Verstorbene.

Den 7. Mai. Anton Umdmayer, Infitusärmer, alt 64 Jahre, im Zivilspital an Marasmus. — Maria Ent, Inwohnerin, alt 46 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 4 am organischen Herzfehler.

Den 8. Mai. Dem Alexander Kalan, Rudolfsbahn-Arbeiter, sein Kind Johann, alt 10 Monate, in der Kapuzinervorstadt Nr. 63 an Fraisen.

Zahnarzt A. PAICHEL

aus Graz

wird nur noch bis 18. d. M. aus der Zahnheilkunde und Zahntechnik ordinieren.

Wohnt im Zetinovich'schen Hause, Sternallee Nr. 37, im 1. Stock. (262-5)

Ein Stubenmädchen,

welches sich mit guten Zeugnissen ausweisen kann, findet sogleiche Aufnahme im „Hotel Mallner“ in Feldes. Nähere Ankünfte erteilt die Leitung des Hotels.

Nähmaschinen

aller anerkannt besten Systeme, besonders die so renommierten und sehr praktisch eingerichteten **Hollman, Howe** für Schneider, Schuhmacher, Wiener etc., dann **Wheeler & Wilson, Grover & Baker**, mit und ohne Kettelstich etc. für den Familienbedarf und Näherinnen liefert der Gefertigte zu noch nie dagewesenen billigen Preisen unter vollkommener Garantie ein gros & ein detail, auch gegen Sicherstellung auf Ratenzahlungen. Unterricht loco Laibach und nächster Umgebung gratis, für auswärts gegen sehr mäßige Reisevergütung.

Außerdem halte ich mir ein bedeutendes Lager von **Maschinenselde, Zwirn und Nadeln**, nebst Apparaten und anderen Bestandtheilen der Nähmaschinen.

Franz Dettler,

Laibach, Herrngasse Nr. 214, 1. Stock, vormals Graditscha Nr. 50.



Ich erlaube mir daher das p. t. kaufstüchtige Publikum zum Ankauf von so bevorzugten Nähmaschinen besonders aufmerksam zu machen. Hochachtungsvoll

(260-2)